



Clemens Heselhaus

Erwin Rotermund

Bewahrung der Tradition – Entdeckung der Moderne. Zum wissenschaftlichen Werk von Clemens Heselhaus*

„Die Kunst ist, richtig verstanden, die letzte und gültigste Offenbarung des Menschen. Sie gibt ihm die tiefste Selbstgewissheit in der Erfahrung und dem Bewusstwerden des schöpferischen Geistes, indem sie in ihrer Durchleuchtung den Ort des Menschen im Kosmos deutet und aufzeigt und indem sie im Bilde der Schönheit an das Bleibende und Uranfängliche rührt. Das Ornament ist dafür Bild und Gleichnis. Es umschreibt in seiner Form, gespielt und gefasst, dem Lebendigen verbunden und dem freien Geist verpflichtet, einen Lebensstil, wie ihn die geistige Elite großer Zeiten gelebt hat: hingerissen und beherrscht. Hingerissen vom Taumel des Lebens, seinem Duft und seiner Farbe, in die Beglückungen und Gefährdungen, in die Abgründe und auf die Gipfel, in die Abenteuer und Wagnisse. Aber beherrscht in jedem Augenblick von dem innewohnenden Maß, von der Kraft des Lebens, die ihre Größe und ihre Grenze kennt und lebt. Das Ornament, wie wir es historisch kennen, gehört einer Zeit an, die für uns vielleicht schon für immer verloren ist, aber es taucht als Lebensstil überall da wieder auf, wo das Wort Schillers gilt: *„Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt, und er spielt nur da, wo er ganz Mensch ist.“*“

Viele der Anwesenden, die sich heute zu einer Stunde des Gedenkens an Clemens Heselhaus versammelt haben, sind mit dem Werk dieses Wissenschaftlers vertraut. Die wenigsten von ihnen aber dürften die eben vorgelesenen Sätze kennen. Sie stammen aus dem Essay *Das Ornament*, den Heselhaus am 12. April 1939 in der *Kölnischen Zeitung* veröffentlichte. Für dieses Organ und auch für andere bürgerliche Zeitungen, die im ‚Dritten Reich‘ noch geduldet waren, schrieb er in jenen Jahren eine Fülle weiterer Beiträge, vornehmlich Charakteristiken von Autoren, Berichte über die französische Theater- und Kunstszene oder auch Reflexionen allgemeiner Art. Alle diese Arbeiten lassen einen vielseitig interessierten, einfallsreichen Publizisten erkennen, der sich seinen Themen mit farbigen Beschreibungen und oft ge-

wagten Bildern anzunähern suchte, einen jungen Autor, dessen besondere Lust am Schreiben unverkennbar war. Von hieraus wäre ein anderer Lebensweg als der eines Literaturhistorikers durchaus denkbar gewesen.

Elemente dieser publizistisch-essayistischen Praxis, in der manches an Jünger oder Hausenstein gemahnt, finden sich noch im späteren wissenschaftlichen Werk von Clemens Heselhaus. Es wäre jedoch unrichtig, ihn einseitig dem von Wilhelm Ostwald so genannten „romantischen“ Forschertyp zuzuordnen, für den die schnelle Folge der gedanklichen Einfälle, die Fülle der Entwürfe und die rasche Produktion kennzeichnend ist. Schon unter den frühen publizistischen Versuchen finden sich solche, die auf einen wesentlichen Zug seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hindeuten, auf die permanente Suche nach der dem Gegenstand der Literatur angemessenen exakten Methode. So ist etwa ein großer Bericht über Paul Valérys Pariser Poetik-Kolleg von 1938 ganz darauf abgestellt, die Klarheit der Definitionen und Distinktionen dieses „Geistes von wahrhaft abendländischem Ausmaß“ zu referieren.

Reflexe der Valéry-Lektüre tauchen im späteren Werk von Clemens Heselhaus immer wieder auf. Seine literaturwissenschaftlichen Anfänge standen jedoch im Zeichen einer anderen Forschungstradition. Sie wurde ihm in den Dreißiger Jahren durch seinen Münsteraner Lehrer Günther Müller vermittelt, der sich damals von geistesgeschichtlichen Arbeiten ab- und einer sogenannten „morphologischen Poetik“ zugewandt hatte. Man kann diese als Versuch verstehen, rassistischen Tendenzen in der völkischen Germanistik auszuweichen und – in Anlehnung an naturwissenschaftliches Denken – eine eigenständige Literaturbetrachtung zu entwickeln. Die Berufung auf die Autorität Goethes und dessen morphologische Schriften

* Rede, gehalten auf der Akademischen Gedenkfeier des Instituts für Neuere deutsche Literatur und des Fachbereichs 05 Sprache, Literatur, Kultur am 27. Oktober 2000

schien diesem Vorhaben förderlich zu sein. Sie schützte Müller bis zu einem gewissen Grad: er wurde 1943 zwangsemeritiert, konnte aber 1944 die Broschüre *Die Gestaltfrage in der Literaturwissenschaft und Goethes Morphologie* herausbringen. In seiner 1940 vorgelegten Habilitationsschrift *Annette von Droste-Hülshoff. Die Entdeckung des Seins im 19. Jahrhundert* beruft sich Heselhaus ausdrücklich auf die Müllersche „Gestaltforschung“, und er ist ihr in vielen Aussagen zu den Drosteschen Werken auch verpflichtet. Zugleich weist das Buch in einigen Zügen über das morphologische Konzept hinaus, so in dem ganz besonderen Interesse an der zeitgeschichtlich und biographisch bedingten Problematik der Dichterexistenz der Droste, ihrem „tragischen Existenzgefühl“, das in immer neuen Formulierungen umkreist wird.

Die Fünfziger Jahre zeigen Clemens Heselhaus auf dem Weg, die morphologische Poetik, existenzialistische Konzepte und andere damals verbreitete Methoden hinter sich zu lassen. So bezog er kritisch Stellung gegenüber der erlebnismäßig-einfühlenden „immanenten“ Werkinterpretation. Als Antithese zu Emil Staigers bekannter Formel, man solle „begreifen, was uns ergreift“, bezeichnete Heselhaus als Zweck und Ziel der Interpretation die „Erkenntnis“ im Sinne des Ergreifens eines vorher nie Begriffenen; denn der literarische Text stelle sich oftmals als „höchst diskutierbare, andersartige und nur schwer einsehbare Meinung eines Dichters“ dar. Diese Sätze stehen in der damals vielgelesenen Studie *Auslegung und Erkenntnis. Zur Methode der Interpretationskunde und der Strukturanalyse* von 1957, einem Aufsatz, der – zusammen mit vergleichbaren Versuchen von Friedrich Sengle und anderen – dazu beigetragen hat, den durch die Erfahrungen der NS-Zeit verursachten antihistorischen Affekt der Nachkriegsgermanistik zu überwinden. Mit der Umformulierung der mittelalterlichen Lehre vom vierfachen Schriftsinn im selben Aufsatz beabsichtigte Heselhaus zugleich eine Rationalisierung und Objektivierung des Verfahrens der Auslegung und ermöglichte damit auch einen Zugang zur Moderne.

Der Dichtung des 20. Jahrhunderts galt Heselhaus' eigentliches Interesse. Seine Beschäftigung mit ihr basierte jedoch auf einer sehr breiten Kenntnis der literarischen Tradition nicht nur der deutschen Literatur. Sie reichte von der Barockdichtung über das 18. Jahrhundert, über Klassik und Romantik bis zum poetischen Realismus – eine Spannweite, die heute aufgrund der fortgeschrittenen Spezialisierung des Faches kaum noch zu erreichen ist. Auf einige Schwerpunkte in Forschung und Lehre sei hier in der gebotenen Kürze hingewiesen.

Am Anfang der wissenschaftlichen Arbeiten von Clemens Heselhaus steht seine 1939 publizierte Dissertation über den Geschichtsroman *Aramena* des Anton Ulrich von Braunschweig. Der Wert der Studie besteht vor allem in der Klärung der Grundbegriffe, die diesen großangelegten barocken „Hof- und Welt-Spiegel“ bestimmen. Der gesellschaftlich-höfische Charakter von Wörtern im Umkreis von „Person“, „Tugend“, „Welt“ und „Beständigkeit“ wird klar herauspräpariert, teilweise mithilfe der damals von Jost Trier entwickelten Theorie des sprachlichen Feldes. Ebenso wird die Bedeutung dieser Grundbegriffe für die Struktur des Romans erkannt. Und so kann Adolf Haslinger noch vierzig Jahre später in seiner maßgeblichen Anton Ulrich-Arbeit schreiben, dass „hier eine frühe Synthese durch das Einbeziehen formaler Elemente“ gelungen sei.

In den Fünfziger Jahren suchte Heselhaus, inzwischen Dozent in Münster, seine mit der Anton Ulrich-Arbeit begonnenen Barockstudien fortzuführen. Ein stark komparatistisches Interesse trat dabei deutlich hervor. So gewinnt die umfangreiche Analyse von Gryphius' *Catharina von Georgien* (1960) ihr Ergebnis – die Bestimmung des Dramas als einer lutherischen Kontrafaktur der Märtyrertragödie – vor dem Hintergrund einschlägiger Schauspiele von Calderon, Corneille und Jost van den Vondel. Ähnlich kann 1963 der Blick auf die lange europäische Tradition des pikarischen Romans die Besonderheit des *Simplizissimus* von Grimmelshausen erweisen: die entschiedene Umformung des Genus in eine zeitsatirische „Anti-Utopie“. Heselhaus trug diesen Ansatz übrigens fast zeitgleich mit Günther Weydts

ausführlichen Vorlesungen über Grimmelshausen vor, in denen dieser seine Hypothese von der Bedeutung der Planeten für die Strukturierung der verschiedenen Bücher des *Simplizissimus* darlegte. Das geschah wohl nicht zufällig. Konfrontationen dieser Art hat Heselhaus gesucht. Sie bezogen sich in Münster vor allem auf die etablierten Kollegen, die er auf ihrem eigenen Terrain oft und nicht ohne Folgen polemisch attackiert hat.

Aus Heselhaus' Studien zum Bereich von Klassik und Romantik sei hier nur der Aufsatz *Das Kleistsche Paradox*, die Gießener Antrittsvorlesung von 1962, herausgegriffen. Der Versuch, über das Staigersche Konzept hinaus zu einer rationaleren Methodik zu kommen, lässt sich an dieser Studie besonders klar ablesen. Es war die eigens geäußerte Absicht Heselhaus', in diesem Antrittskolleg an einer primär naturwissenschaftlich-medizinisch ausgerichteten Universität zu demonstrieren, dass auch die Geisteswissenschaft fähig sei, eine dem Ideal der Objektivität genügende Vorgehensweise zu entwickeln. Dem sollte das „Verfahren“ dienen, „von einer Redefigur aus die Struktur eines neuen dichterischen Denkens und Schaffens zu erläutern“. Die am Beispiel des Paradoxons durchgeführte Reduktion „literarischer Formen auf literarische Redefiguren“ zielte also auf eine exakte Erklärung der Innovationen Kleists ab. Zugleich wurde ein Bogen „zu den dramatischen Paradoxien der Moderne“ geschlagen – im Sinne einer „progressiven Literaturbetrachtung durch die Zeiten und Länder“, die sich über die „künstlichen Grenzen“ von Einzelwerk und Epoche hinwegsetzt. Von einer solchen Programmatik her erklärt sich leicht, dass Heselhaus 1972 in einer Darstellung der *Romantischen Gruppe in Deutschland* die Modernität derselben und ihre im zwanzigsten Jahrhundert nachwirkenden Momente nachdrücklich betont.

Wer Clemens Heselhaus als Literaturwissenschaftler würdigen will, darf an seiner Tätigkeit als Herausgeber nicht vorbeigehen. Diese ist eng mit seinen Realismus-Studien verbunden. Im Jahre 1931 hat Walter Benjamin mit Blick auf die Keller-Ausgabe von Jonas Fränkel geschrieben: „Wenn es einen neueren Schriftstel-

ler gibt, an welchem ernsthafte Textkritik und echte Philologentreue Entdeckerarbeit leisten können, dann ist es Keller“. Die Heselhaus'sche Keller-Ausgabe von 1957 hat in der Tat „Entdeckerarbeit“ geleistet, die „Philologentreue“ führte jedoch nicht den letzten Willen des Dichters aus, sondern traf eine ungewöhnlich aussehende Entscheidung: die Frühfassungen der Kellerschen Lyrik wurden bevorzugt und die erste Fassung des *Grünen Heinrich*, die ziemlich unbekannt geblieben war, wurde über die zweite gestellt. Jene habe „alle Frische, Keckheit und Ursprünglichkeit des genialen Entwurfs für sich“, in ihr spiegele sich der „kühne Aufbruch des 19. Jahrhunderts“ in den vierziger Jahren, während sich in der zweiten Fassung die „gelassene poetische Zurücknahme“ des alten Gottfried Keller zeige. Eine solche Bevorzugung des Subjektiv-Spontanen, des Fragmentarisch-Disharmonischen, kurz: des Modernen an Keller ist von der älteren Realismus-Forschung kritisch gesehen worden. Man musste das „Originäre der editorischen Prinzipien“, das „originelle Gesicht“ der neuen Ausgabe jedoch konzederen. Die spätere Forschung sah dann die von Heselhaus inaugurierte „Renaissance der Erstfassung“ des *Grünen Heinrich* als legitim an; man konnte nun die Dämpfungen, Verdrängungen und Auslassungen der zweiten Version deutlicher erkennen und dingfest machen.

Angesichts solcher Wirkungen ist es bedauerlich, dass Heselhaus selbst nichts über Keller – und über Fontane und Raabe, mit denen er sich in Vorlesungen sehr ausführlich befasste – veröffentlicht hat. Dass er Pläne für ein größeres Realismus-Buch hatte, lässt auch die Studie über *Das Realismusproblem* von 1959 vermuten. In ihr hat man den ersten gelungenen Versuch gesehen, „den deutschen Realismus als ‚Synthese‘ (von Grundelementen der Weimarer Klassik mit aktuellen Zeittendenzen) zu begreifen und zu erklären“. Und nicht zuletzt die zahlreichen Droste-Arbeiten von Clemens Heselhaus weisen in die Richtung eines umfassenderen Plans. Bis in die siebziger Jahre hinein war er unbestritten der wichtigste Drosteforscher. Er hat das gesamte vielfältige Werk der westfälischen Dichterin in vielen eindringlichen

Sonderstudien und Einzelinterpretationen behandelt. Dazu kommen Aufsätze zu Biographie und Wirkungsgeschichte und nicht zuletzt editorische Bemühungen, die in der einflussreichen Ausgabe der *Sämtlichen Werke* von 1952 kulminierten. In dieser besteht wiederum ein enger Konnex zwischen Werkanalyse und editorischer Innovation: die Ausgabe bringt erstmals die Dichtungen der Droste „in zeitlicher Folge“, um zu zeigen, „was sie wirklich“ seien: ein Tagebuch des „inneren Lebens“ der Autorin. Die große Droste-Monographie von 1971 fasst alle diese Arbeiten zusammen und lässt erkennen, wie weit Heselhaus die Drosteforschung aus provinzieller Borniertheit heraus und in übergreifende geistes- und sozialgeschichtliche Fragestellungen hinein geführt hat. Allein die Droste-Studien stellen eine beachtliche Lebensleistung dar.

Trotz aller hier nur angedeuteten Meriten auf den traditionellen Gebieten der Literaturgeschichte darf man sein Hauptverdienst in Forschung und Lehre in der Tätigkeit als Vermittler der literarischen Moderne sehen. Er gilt zu Recht als einer ihrer Wiederentdecker. Die Kulturpolitik des ‚Dritten Reiches‘ hatte in Deutschland die progressiven künstlerischen Bewegungen – bis auf Reste einer „Modernen Klassik“ – aus der allgemeinen Erinnerung getilgt; das literarische Leben nach 1945 wurde von den sicherlich respektablen Dichtern der ‚Inneren Emigration‘ geprägt, mehr und mehr auch von einer jungen Autorengeneration, die an der Reintegration der legitimen Nachfahren der Moderne – der Emigranten – allenfalls verbales Interesse hatte.

Heselhaus' Versuch, die Moderne zu rehabilitieren und ins Gedächtnis zurückzuholen, zielte auf Weite und Vielfalt avantgardistischer Denk- und Verfahrensweisen. *Moderne Literatur und modernes Bewußtsein* lautete der Titel einer seiner erfolgreichsten Vorlesungen in den Fünfziger Jahren. Die große Wirkung von Heselhaus' Münsteraner Kollegs über Themen dieser Art lässt sich den 1996 veröffentlichten Sätzen von Karl Otto Conrady, Jahrgang 1926, ablesen:

„Für mich zum ersten Mal präsentierte damals Clemens Heselhaus jene Welt des modernen Romans, die so anders war als das Genre der Bücher eines Hermann Stehr, Emil

Strauß, Friedrich Griese, Edwin Erich Dwinger und der anderen Autoren bodenständiger ‚Heimatliteratur‘, mit der als Gegenwartsliteratur ich aufgewachsen war.“

Das Interesse Heselhaus' lag vor allem bei der Lyrik seit der Jahrhundertwende. Nach eindringlichen Aufsätzen über Trakl, Hille, Loerke und Konrad Weiß sowie einer instruktiven Anthologie expressionistischer Gedichte erschien 1960 sein Hauptwerk *Deutsche Lyrik der Moderne von Nietzsche bis Yvan Goll*. In ihm geht es um die wertende Entfaltung lyrischer Grundmöglichkeiten im Zwanzigsten Jahrhundert, nicht um eine berichtende *geschichtliche* Darstellung. Die Methode des Buches – es ist dem Andenken von Günther Müller gewidmet – versteht sich als typologisch-phänomenologisch. Im Vordergrund stehen die individuellen Leistungen der Autoren, die auf der Grundlage von übergreifenden „Rahmenformen“ („Vorstrukturen“) geschaffenen „Individualstrukturen“. Hiermit sind nicht nur die genuin neuen Verfahren gemeint, sondern auch die individuell verschiedenen Integrationen traditioneller Formelemente, etwa im gleichnishaften Sprechen Oskar Loerkes. Während bei Kleist und in der Romantik moderne Tendenzen erkannt werden, hebt das Lyrikbuch die traditionellen Momente in modernen oder sogar avantgardistischen Texten hervor. Ja, manchmal scheint es so, als ob die moderne deutsche Lyrik insgesamt als Wiederkehr ältester prälogischer Formen der Weltdeutung angesehen würde. Dahin weist auch der frei nach Bachofen gewählte Untertitel *Die Rückkehr zur Bildlichkeit der Sprache*. Von hierher stellt sich das Buch als geheimer Gegenentwurf zu Hugo Friedrichs viel diskutiertem Werk *Die Struktur der modernen Lyrik* von 1956 dar: in diesem werden der „Traditionsbruch“ der Moderne als willentlich-radikaler und die „Übernahmen, Anspielungen und Zitate“ aus der literarischen Tradition nur als „geisterhafte, wahllos herangeholte Reste einer geborstenen Vergangenheit“ angesehen. Das Heselhaus'sche Buch hat bei der Fachwelt nicht den Erfolg gehabt, den es verdiente. Zwar gab es einige ausgezeichnete Rezensionen, ansonsten wurde es aber nur in Einzelaspekten rezipiert. Eine grundsätzliche Auseinanderset-

zung mit seinen Leitideen fand nicht statt. Das ist vor allem ein Manko bei Darstellungen der lyrischen Moderne mit ähnlich umfassendem Anspruch wie William H. Reys *Poesie der Antipoesie* von 1978, erst recht bei jenen Buchbindersynthesen, die sich als *Geschichte der deutschen Lyrik* oder *Geschichte der politischen Lyrik in Deutschland* ausgeben. Nach wie vor gilt, was Richard Brinkmann 1980 in einem großen Forschungsbericht über den Expressionismus schrieb: „Ersetzt ist diese Epochenmonographie einer Gattung bislang nicht“. Und so bleibt die an vielen Ideen und Einsichten reiche Arbeit im Grunde noch zu entdecken.

Unser kursorischer Blick auf das wissenschaftliche Werk von Clemens Heselhaus hat vieles Wichtige nicht erfasst, die umstrittene Kafka-Analyse von 1952 etwa oder die Studien zur Struktur des Welttheaters, so den großen Wallenstein-Aufsatz (1960) und den über Calderon und Hofmannsthal von 1954, in welchem es einmal mehr um die Neuschöpfung aus einer bestimmten Tradition, der des theologischen Dramas nämlich, geht. Nicht unerwähnt soll auch die Untersuchung *Wiederherstellung. Restauration – Restitutio – Regeneratio* (1951) bleiben, die für Odo Marquardts Theorie der Kompensation wichtig geworden ist. Über die Beiträge zu den drei ersten Sammelbänden der Forschungsgruppe *Poetik und Hermeneutik* und ihre dort direkt dokumentierte Rezeption wäre eigens zu sprechen, vor allem über die interessanten Reflexionen zur ‚Metaphorik der Krankheit‘ von 1968.

Alle diese Arbeiten zeigen einen passionierten Kenner der Literatur am Werk, der es verstand, seinen Enthusiasmus auf andere zu übertragen. Seine zahlreichen Anregungen sind von vielen seiner Hörer und Schüler aufgenommen worden, wenn es auch nicht zur Bildung einer Schule gekommen ist. Vielleicht wichtiger noch als die Vermittlung von literarischen Zusammenhängen oder methodischen Fertigkeiten waren Impulse, die ganz konkrete Sachverhalte betrafen. Impulse durch unkonventionelle Be-

griffsprägungen etwa, die das ausgelöst haben, was man mit Goethe als „bedeutendes Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort“ bezeichnen könnte.

Nicht vergessen werden darf schließlich Clemens Heselhaus' Interesse an der Gegenwartsliteratur, die sich in vielen publizistischen Beiträgen niedergeschlagen hat, ferner in einer Reihe von Rundfunkrezensionen, einem Genus, das seinem kritisch-polemischen Temperament besonders entgegenkam. Das Engagement für die aktuelle Literatur äußerte sich auch und nicht zuletzt in der direkten Förderung von zu unrecht wenig bekannt gewordenen Autoren. 1957 verschaffte er Ernst Meister den Annette von Droste-Hülshoff-Preis. Er war auch der erste, der diesen außergewöhnlichen Lyriker wissenschaftlich gewürdigt hat – mithilfe eines jener unkonventionellen Begriffe, von denen eben die Rede war: im Lyrik-Buch zeigt er eindringlich, wie der „ironische Gegenwille“ Meisters gegen traditionelle Naturdeutung in einer „negativen Symbolik“ „zerstörter Bilder“ und „abstrakter Zeichen“ wirksam wird. Und so stehe dann am Ende dieses Gedenkens ein Gedicht Meisters, das Clemens Heselhaus besonders geschätzt hat:

Fermate

Zwinkernd mit Dornengebüsch:
Augen
hin über Hagebutten und
atmendes Meer.
In den Äther speit Gold
Ein raubender Fisch.

Fermate: Braue,
aufgerichteter Horizont.
Sonne als Perle am Grund
und die Wracks
der untersten Tiefe besinnt.
Früheste Zeit und die fernste
gleichen sich sehr.

Komm, was sich Tod heißt,
über den funkelnden Strand!
Komm, hagebuttenrot,
komm, dornenbraun,
zeige dich, komm!
Scherzend mit dir,
bin ich den ältesten
Engeln verwandt.